

Indigene Fake-Kunst

Kanadas Polizei deckt Millionenbetrug auf

Von Frauke Steffens, New York

Mit Superlativen sparte die Polizei der kanadischen Provinz Ontario nicht, als sie ihren Fahndungserfolg präsentierte: Sie habe „einen der größten Fälle von Kunstbetrug aller Zeiten“ aufgedeckt. Acht mutmaßliche Betrüger, die mit mindestens tausend Fälschungen mehr als 100 Millionen kanadische Dollar erbeutet haben sollen, haben die Beamten festgenommen. Vor allem Privatleute sollen ihnen vermeintliche Werke des 2007 gestorbenen indigenen Malers Norval Morrisseau abgekauft haben, der als Copper Thunderbird bekannt war. Die Fälschungen sollen unter ausbeuterischen Bedingungen auch von Minderjährigen angefertigt worden sein. Unter den Verdächtigen ist auch ein Neffe Morrisseaus.

Morrisseau, Jahrgang 1932, war berühmt für seine farbenfrohen Gemälde im Woodlands-Stil, einer Schule indigener Kunst aus dem Gebiet der Großen Seen, die er begründete. Die meisten Woodlands-Künstler gehören wie Morrisseau den Anishinaabe an. In den Fünfzigerjahren begann der Maler die mündlich überlieferte Geschichte seiner Vorfahren zu erforschen. Das inspirierte ihn zu seiner Kunst, die häufig traditionelle Motive aufnahm. Marc Chagall nannte Morrisseau einen „Picasso des Nordens“. Die kanadische Nationalgalerie widmete ihm 2006 als erstem Künstler der First Nations eine Einzelausstellung. Wie viele andere Ureinwohner war Morrisseau ein Überlebender „Residential Schools“, in denen indigene Kinder unter staatlicher Federführung „umerzogen“ werden sollten. Erst seit wenigen Jahre arbeiten die USA und Kanada den systematischen Missbrauch und Tausende ungeklärte Todesfälle an diesen Schulen auf.

Bei der Aufklärung des Betrugs-Skandals um Morrisseaus Vermächtnis soll der Dokumentarfilm „There Are No Fakes“ (Es gibt keine Fälschungen) der Polizei Hinweise geliefert haben. Schon 2019 hatte der Musiker Kevin Hearn darin dem Regisseur Jamie Kastner geschildert, wie er für ein angebliches Bild Morrisseaus 20.000 kanadische Dollar gezahlt und so auf die Betrügereien gestoßen sei. In der Dokumentation tritt ein Mann auf, der sagt, er habe im Stil des berühmten Künstlers gemalt, um ein Geld für Drogen zu bekommen. Ein anderer wirft dem mutmaßlichen Anführer der Bande mehrfache Vergewaltigung vor.

Der Handel mit gefälschten Werken indigener Künstler ist ein globales Geschäft. Im Internet bieten zahlreiche Websites gefälschte Ureinwohner-Kunst feil – oder etwa mit Symbolen aus traditioneller Kunst bedruckte T-Shirts, ohne Einverständnis der Urheber oder deren Beteiligung. Die kanadische Senatorin Patricia Bovey fordert daher nun schärfere Gesetze. In Kanada komme der Kunst-Betrug „direkt nach dem Drogen- und Waffenhandel“, sagte die Politikerin.



Bei Christie's: Antoine-Ignace Mellings Ansicht einer türkischen Hochzeitsprozession (rechts)



Bei Artcurial auf 2 bis 3 Millionen Euro taxiert: Jean Siméon Chardin „Le grand buffet“, 1728 (links); bei Sotheby's: Théodore Géricaults Porträt von Adam Elmore, 1821 (unten)

Fotos Artcurial, Sotheby's



Altmeister mit Weitblick

Eine Zeichnung von Rubens, ein Stillleben von Chardin und Pferdenarren, ins Bild gesetzt von Géricault: Auktionen Highlights zum „Salon du Dessin“.

Von Bettina Wohlfarth, Paris

Nächste Woche feiert Paris mit dem „Salon du Dessin“ wieder die subtile Vielfalt der Zeichnung. Wie jedes Jahr begleiten Altmeisterauktionen mit Arbeiten auf Papier, aber auch Gemälden und Skulpturen die erlesene Liebhabermesse. Artcurial wartet am 22. März mit einem hochkarätigen Programm auf. Zur Versteigerung kommen mehr als 200 Werke, von florentinischen Renaissance-Künstlern wie Luca Penni bis hin zu Künstlern der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wie dem Frankfurter Maler Otto Scholderer. Die Gesamtschätzung beläuft sich auf acht Millionen Euro.

Unter den Raritäten im Angebot bezaubert ein mit subtilen Texturen alle Sinne ansprechendes Stillleben mit Melonen und Spätsommerfrüchten, das dem „Pensionante del Saraceni“ zugeschrieben wird. Es ist eines von nur zwölf Gemälden, die heute als Werke des anonymen geliebten Malers anerkannt werden. Er eiferte Caravaggio nach und war wahrscheinlich im römischen Atelier von Carlo Saraceni tätig. Das vorliegende Stillleben hat er wahrscheinlich zwischen 1610 und 1620 ausgeführt. Es wird mit 1,5 bis 2,5 Millionen Euro bewertet.

Auch Werke holländischer und flämischer Meister – Dirck Hals, Jan van der Heyden oder Frans Snyders – kommen

bei Artcurial unter den Hammer. Es überwiegen Zeichnungen und Gemälde französischer Künstler, darunter namhafte wie Hubert Robert, Jean-Honoré Fragonard oder Marguerite Gérard. Vor einem Jahr hatte ein Spitzenwerk Jean-Siméon Chardins, ein Stillleben mit einem Körbchen Walderdbeeren, bei Artcurial den Rekord von 20,5 Millionen Euro erzielt. Nun wird mit einer Taxe von zwei bis drei Millionen Euro versehen als Toplos wieder ein Chardin aufgerufen, dieses Mal eine Wiederentdeckung, deren Provenienzenangaben – „erworben von dem Antiquitätenhändler Yves Chavlin, Lyon; private Sammlung, Lyon“ – allzu kurz bleiben. Bei „Le grand buffet“ handelt es sich um ein Gemälde aus dem Frühwerk, das 1728 entstanden sein soll. Es zeigt einen mit Geschirr, Früchten und einer Fleischpastete überreich beladenen Tisch. Für die Pastete interessiert sich eine Katze, die zum Sprung auf die Tafel ansetzt. Sowohl die Bildelemente als auch die Ausführung sind typisch für Chardin. Die Leinwand wurde irgendwann am oberen und unteren Rand zum Querformat verkürzt. Rekonstruieren lässt sich die vollständige Szene durch eine Kopie des Gemäldes, die 2011 bei Sotheby's zur Versteigerung stand. Es wird mit 2 bis 3 Millionen Euro bewertet.

Ebenfalls am 22. März werden bei Christie's 95 Lose mit Altmeister-Zeichnungen angeboten; die Gesamterwartung liegt bei rund 1,3 Millionen Euro. Zu den Arbeitsmethoden von Peter Paul Rubens gehörte es, großformatige Vorstudien für seine Gemälde anzufertigen. Dass eine dieser Zeichnungen auf den Markt kommt, ist äußerst selten. Bei der „Studie eines knieenden Mannes im Profil“ bleibt es unklar, welchem Gemälde sie als Vorlage diente – vielleicht der Tapiserie „Die Taufe Konstantins“. Besonderen Wert legte Rubens auf die Lichteffekte im Faltenwurf des Mantels und auf den empfindsamen, ernsthaften Gesichtsausdruck. Die Zeichnung in schwarzer Kreide mit weißen Aufhellungen wurde 1867 vom jungen Sammler Johannes de Clercq aus der Kollektion

des Bankiers Herman de Kat erworben. Seither ist sie in der Familie verblieben und nie ausgestellt worden. Die Taxe lautet 250.000 bis 350.000 Euro.

Von hoher Qualität ist auch ein Aquarell im Längsformat des deutsch-französischen Malers und Architekten Anton Ignaz Mellings, das eine „Prozession zu Ehren einer türkischen Hochzeit“ darstellt. Die zahlreichen Figuren dieser prächtigen Parade in Pera, am Goldenen Horn, wurden in feinsten Präzision gezeichnet. Im Hintergrund lassen sich die Minarette von Konstantinopel erkennen, wo Mellings 18 Jahre lang als Hofarchitekt der Sultansfamilie lebte (Taxe 200.000 bis 400.000 Euro).

Sotheby's versteigert am 23. März mit der Sammlung Elmore eine faszinierende, bislang noch nie öffentlich gezeigte Werkgruppe von Théodore Géricault. Unter den 15 Losen, für die etwa drei Millionen Euro erwartet werden, kommen vier Aquarelle und zwei Gemälde des französischen Malers der Romantik unter den Hammer. Sie sind seit 200 Jahren in Familienbesitz und ein Zeugnis der Freundschaft, die Géricault mit dem englischen Pferdezüchter Adam Elmore und dessen französischer Ehefrau Zoë verband. Géricaults Leidenschaft für die Darstellung von Pferden fand zu einem neuen Ausdruck, nachdem er mit 29 Jahren, nur vier Jahre vor seinem Tod, für einen längeren Aufenthalt nach England reiste. Zeitweilig lebte er bei den Elmore und malte im Gestüt die Vollblüter. Die vier Aquarelle mit Taxen zwischen 80.000 und 120.000 Euro zeigen feurige Rassepferde, mal im Stall stehend, mal mit Zoë Elmore als Reiterin im Damensattel. Die Elmore gaben bei ihrem Gast Géricault auch Porträts ihrer selbst in Öl auf Leinwand in Auftrag: Der Künstler malte Zoë mit einem Buch in der Hand auf dem Lesedivan der Veranda (800.000 / 1,2 Millionen). Adam Elmore porträtierte Géricault mit dem sehr persönlichen Blick eines Freundes: bei stürmischem Meer am Strand stehend und in die Weite schauend (400.000 / 600.000).

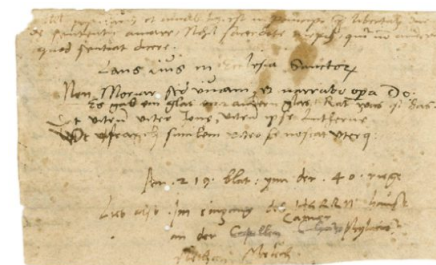
Darauf ein Prosit Martin Luthers

Vorschau: Auktionen von Autographen und seltenen Büchern bei Stargardt, Venator & Hanstein und Koller

Ein grünschimmerndes Gefäß aus Thüringer Waldglas mit zahlreichen Noppen, damit es gut in der Hand liegt: So soll das berühmte Trinkglas Martin Luthers ausgesehen haben, von dem bis heute ein gutes Dutzend angebliche Exemplare bekannt sind. Zum Gläserkult um den als geselligen Tischgenossen bekannten Reformator trug eine Überlieferung bei, nach der Luther seinem Freund und Mitstreiter Justus Jonas in Halle ein solches Glas mit folgendem Sinnspruch vermacht: „Ein Glas schenkt Luther, der selbst wie Glas, dem Jonas, der auch wie Glas, damit beide erkennen mögen, dass sie, dem Glase ähnliche, zerbrechlich sind.“ So steht es im lateinischen Original auf einem Zettel Luthers, der am 28. März im Hotel Bristol in Berlin zum Aufruf kommt, wenn das Auktionshaus Stargardt bedeutende Autographen versteigert. Das mit „Lutherus“ signierte Dokument mit bekannter Provenienz wird mit einem Schätzwert von 40.000 Euro an der Spitze der Auktion stehen.

Schiller-Autographen haben in der Vergangenheit bei Stargardt gute Ergebnisse erzielt. Diesmal sind unter anderem zwei Briefe im Angebot. Mit Schelling bespricht Schiller kurz Fichtes neuestes Werk über Friedrich Nicolai und lädt den Philosophen zu einer Wallenstein-Aufführung in Weimar und einem anschließenden Abendessen mit Goethe ein. Der Brief von 1801 hat einen Schätzwert von 24.000 Euro. In einem Brief an seinen Freund Christian Körner spricht Schiller weniger freundlich August Wilhelm Schlegel wegen dessen unklarer Diktion das Talent zum Schriftsteller ab (Taxe 20.000 Euro). Von Novallis ist ein Konzeptpapier zu einem seiner „Geistlichen Lieder“ überliefert. Der Text des Gedichts enthält einige Abweichungen, Streichungen und Korrekturen und zeigt so anschaulich den dichterischen Prozess (24.000).

Die Kunstabteilung wartet mit einer Postkarte von Ernst Ludwig Kirchner auf, die er mit einem eigenen Holzschnitt auf den Kunsthistoriker Curt Glaser schickte (8000). In der Sektion Geschichte stehen sich Briefe von Robespierre und Marie Antoinette aus der Zeit vor der Französischen Revolution gegenüber: Von dem Revolutionär und Anwalt ist ein frühes Schreiben aus dem Jahr 1783 an einen Mandanten erhalten (6000), und die Gemahlin König Ludwigs XVI. bedankt sich 1780 beim Kurfürsten von Köln und Firstbischof von Münster für dessen Unterstützung (4000) – gut zehn Jahre bevor beide ihren Tod unter der Guillotine finden werden.



Spitzenlos bei Stargardt mit einer Taxe von bis 40.000 Euro: mit „Lutherus“ signiertes Schriftstück

Foto Stargardt

Bei Venator & Hanstein kommen am 24. März in Köln Autographen, Bücher und Grafik zum Aufruf. Hier sorgt der Eingang einer Privatsammlung für ein großes Angebot an illustrierten Büchern des 18. und 19. Jahrhunderts. So zum Beispiel eine von Philibert-Louis Debucourt mit acht kolorierten Kupferstichen ausgestattete Version der Sage um das Liebespaar Hero und Leander. Das 1801 in Paris erschienene Exemplar ist in blaues Maroquin von Rivière & Son gebunden und auf 2000 Euro geschätzt. Eine andere Liebesgeschichte gilt als weiterer Höhepunkt der Auktion: Die

Vorlagen für die Illustrationen der 1575 in Paris erschienenen Ausgabe von „Les amours pastorales de Daphnis et de Chloé“ stammen von Herzog Philipp von Orléans, dem Bruder König Ludwigs XIV. höchstpersönlich. 29 Kupfertafeln stammen von Benoît Audran (2000).

Das Spitzenlos aus Köln findet sich unter den Werken zur Geographie. Eine Sammlung von Ansichten der Schlösser und Burgen der preußischen Monarchie, die Alexander Duncker über einen Zeitraum von mehr als 25 Jahren – von 1857 bis 1883 – herausgegeben hat, wird auf 30.000 Euro geschätzt. Hier bietet



Exot bei Koller: Farbtafel aus Johann Leonhard Frischs „Ornithologie“, 1733, Taxe bis 12.000 Franken

Foto Koller

sich für Bieter die Gelegenheit, eine nahezu vollständige Kollektion von 320 Lieferungen mit hochwertiger Farblithographie und erläuterten Texten zu den jeweiligen Schlössern und ihrer Geschichte zu erwerben, die wohl von einem eifrigen Sammler zusammengetragen wurde. Dass einige Textblätter nur als Kopie eingebunden sind, lässt darauf schließen, dass einzelne Lithographien separat erworben und ergänzt wurden. Insgesamt sind so 837 der fast 1000 Ansichten überliefert: eine reiche Quelle nicht nur für alle, die sich für den preußischen Adel interessieren, sondern auch für die Editions-geschichte des 19. Jahrhunderts.

Am 29. März schließlich werden auch beim Auktionshaus Koller in Zürich Drucke, Bücher und Autographen versteigert. Darunter befindet sich eine Sammlung von Darstellungen des Erdbebens von Lissabon, das im Jahr 1755 in ganz Europa große Bestürzung auslöste. Augsburger Druckereien produzierten damals zahlreiche Kupferstiche mit Darstellungen der Katastrophe. Einige davon wurden von dem Verleger Johan Michael Roth gesammelt und herausgegeben. Bemerkenswert ist die Beigabe von Ansichten europäischer Städte, „worinnen die Erderschütterungen zu verschiedenenmalen verspürt worden“, darunter ein Grundriss der Stadt Augsburg mit Ansichten ihrer schönsten Gebäude (60.000 Franken). Im Angebot ist auch ein schönes Typoskript von Hermann Hesse, der eine unikalische Auswahl seiner Gedichte mit insgesamt 13 Aquarellen versehen hat, darunter Titel wie „An die Freunde in schwerer Zeit“, „Abends“ und „Der Klang“. Das von Hesse 1920 gefertigte Exemplar wird auf 12.000 Franken geschätzt.

JONATHAN KRESS

Anziehendes und Abschreckendes vom Prothesengott

In New York und Paris zeigt David Zwirner, in Wien feiern Sammler Franz West. Von Nicole Scheyerer, Wien

Seine Skulpturen erinnern an enorme Eistüten: Bis zu dreieinhalb Meter hoch ragen die rosa- oder türkisfarbenen bemalten Großobjekte von Franz West in der New Yorker Galerie David Zwirner empor. Die amorphen Gebilde aus Karton und Pappmaché (Preise auf Anfrage) stehen in vergleichsweise winzigen Halterungen wie Plastikeimern oder Farbtopfen – ein prekäres Gleichgewicht. Das Publikum kann sich auf zwei der typischen Bänke des Künstlers niederlassen. Mit den Möbeln unterstreicht West den Zusammenknüpfcharakter seiner Kunst; die Plastiken beschrieb er als Form gewordene Neuronen. Der aktuelle Ausstellungstitel „Echolalia“ bezieht sich auf frühe Zwiesprachen zwischen dem Bildhauer, Jahrgang 1947, und seinem 2009 geborenen Sohn. West rekurrierte gerne auf das Infantile und Krude. Kaum ein Ausstellungsbesucher, der angesichts seiner bunten Pappobjekte nicht lächelt.

Vor dreißig Jahren hat David Zwirner seine Galerie in Soho mit einer Ausstellung des Wiener Künstlers eröffnet, nun begeht der Galerist sein Jubiläum in New York und Paris mit Werken des Künstlers, den er in den Neunzigern zu einer internationalen Größe aufbaute. Dennoch verließ West seinen Stammgaleristen nach dem verflixten siebten Jahr und wechselte zu Larry Gagosian, der 2001 schon vier Filialen in den USA und eine Dependence in London betrieb. „Ich mochte ihn als Menschen ebenso wie als Künstler, und wir haben so hart für ihn gearbeitet“, wird der enttäuschte Zwirner

im 2019 erschienenen Buch „Boom: Mad Money, Mega Dealers, and the Rise of Contemporary Art“ zitiert. Dessen Verfasser Michael Shnayerson widmet dem „Duell der Mega-Dealer“ um West Vertretung ein eigenes Kapitel und geht auch detailreich auf den Kampf um das Erbe ein, der nach dem Tod des Künstlers 2012 zwischen der Familie und der Franz West Privatstiftung ausbrach.

Zurück zu Wests luftigen Plastiken: Ihr Ausstellungsdebüt feierte die Figurengruppe 2010 in der Gagosian Gallery in Rom. Danach erwarb der New Yorker Sammler Adam Lindemann die sieben Skulpturen und lagerte sie ein gutes Jahrzehnt lang ein, ehe er sie jüngst an Zwirner verkaufte. Der erwirbt schon seit einigen Jahren wieder Werke seines abtrünnigen Künstlers. Auch wenn er nicht mehr auf seiner Künstlerliste steht,



Franz West, „Echolalia“, Installation bei Zwirner in New York

Foto David Zwirner

zeigte Zwirner West etwa 2019 in London, parallel zu der Retrospektive des Österreicherers in der Tate Modern. Der Sammler Lindemann wiederum trennte sich jüngst bei Christie's in New York von vierzig Werken aus seiner Kollektion. Am 9. März spielte die Auktion „ADAM: Works from the Collection of Adam Lindemann“ mehr als 31 Millionen Dollar mit Aufgeld ein. Spitzenreiter der Versteigerung, deren Gesamtschätzung bei 20 Millionen Dollar lag, waren ein Mobile Alexander Calder und eine Skulptur von Jeff Koons. Von West gelangten ein Tisch und ein Set von acht mit afrikanischen Stoffen überzogenen „Kodu-Stühlen“ von 2004 zur Auktion und erzielten knapp 38.000 respektive 189.000 Dollar.

Gut ein Dutzend ähnlicher Sitzgelegenheiten sind derzeit auch im Keller der früheren Galerie Mauroner in Wien zu sehen: Dort haben die Sammler Reza Akhavan, Philipp Konzett, Heinz Neumann und Gernot Schauer – frustriert darüber, dass es seit der postumen West-Ausstellung 2013 im mumok in Wien ruhig um den Künstler geworden ist – ihre eigene Schau zusammengestellt. „Franz West Privat. Gebrauchsanleitung im Aktionismusgeschmack“ versammelt 400 Arbeiten, darunter Trouvaillen aus dem Frühwerk. 80 Prozent der Exponate steuerte Philipp Konzett bei, der in seiner Galerie mit Werken Wests handelt. Dennoch lautet die Ansage nun: Nichts steht zum Verkauf.

Die Wiener Ausstellung vollzieht Wests sagenhaften Aufstieg vom Junkie

und Autodidakten zum erfolgreichen Künstler nach. Der Sohn eines Kohlenhändlers und einer Zahnärztin war ein Spätzünder, der erst mit dreißig Jahren bei dem Bildhauer Bruno Gironcoli zu studieren begann. Davor und daneben waren durchzechte Nächte mit Dichtern und den Wiener Aktionisten seine Schule. Rührend wirkt ein handgezeichneter Entwurf für eine Ausstellungsankündigung 1970: Der Bärtige darauf verrät Wests Schwäche für den phantastischen Realisten Maître Leherb. Während viele kleine Zeichnungen eines Brillenträgers an James Joyce denken lassen, führt eine andere Fahrt doch sehr bald in Varieté und Bordell. In seine Collagen integrierte der Künstler häufig Papp-ups und Pornographisches, was in der ausgestellten Fülle die sexistische Tendenz des Künstlers belegt. Highlights der Schau sind seine „Passstücke“, tragbare Bänke aus Gips, Pappmaché und Metall. Mit diesen Skulpturen zum Anfassen, Anlegen oder Aufsetzen, die auch Zwirner gerade in Paris hochleben lässt, gelang West der Brückenschlag zwischen Aktionismus und Objektkunst. Das Unbehagen an der Kultur, das den Menschen laut Sigmund Freud zum „Prothesengott“ macht, verwandelte West in einen Umstand zum Umarmen.

Franz West, „Echolalia“, Galerie David Zwirner, New York, bis 15. April, Paris, bis 13. April; Franz West Privat. Gebrauchsanleitung im Aktionismusgeschmack, ehemalige Galerie Mario Mauroner, Wien, bis 22. April